Der Internationale Kongress für Städtebau und Wohnungswesen in Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81784

Nutzungsbedingungen

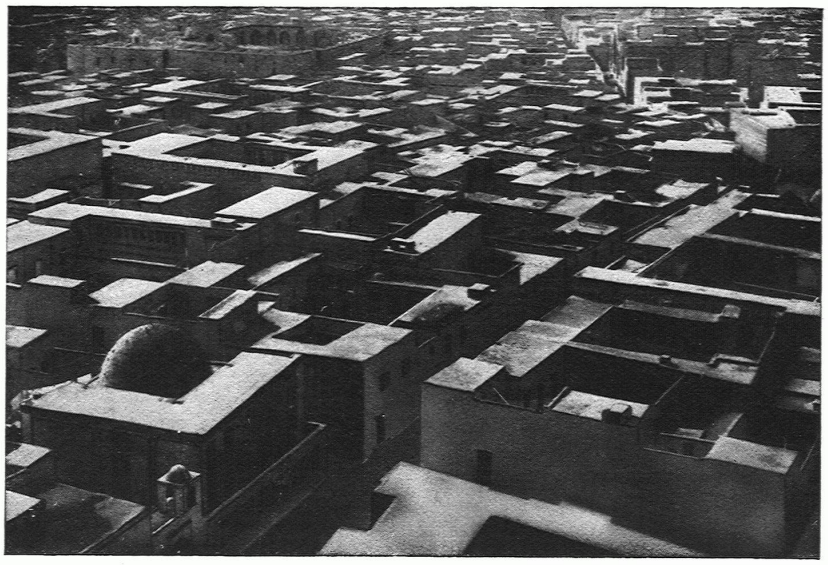
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



BLICK AUF BUCHARA
Aus René Fülöp-Millers Buch »Geist und Gesicht des Bolschewismus« / Amalthea-Verlag, Wien / (Über die künstlerischen Umwälzungen im heutigen Russland wird in einem der nächsten Hefte des »Werk« berichtet werden)
cf. die Abb. Seite 328 und 331

DER INTERNATIONALE KONGRESS FÜR STÄDTEBAU UND WOHNUNGSWESEN IN WIEN 14. BIS 19. SEPTEMBER 1926

I. DIE STADT UND DER KONGRESS

Wien ist in der Nachkriegszeit die Kongreßstadt par excellence geworden. Die halbe Welt gibt sich hier ihr Stelldichein, in der Gewissheit, dass neben den Stunden der Arbeit auch die Stunden des Vergnügens zu ihrem Rechte kommen, und dass sich in der »schönen Stadt Wien« ganz von selbst jene festlichen Stimmungen einstellen werden, die auch den Arbeiten einer Konferenz so sehr zuträglich sind. So tagte neben den elfhundert Städtebauern aus aller Welt die Schar der Friedensfreunde unter der Führung des Grafen Coudenhove-Calergi, tagten, nicht weniger zahlreich, die deutschen und österreichischen Buchhändler und Verleger usf., und ihnen allen bereitete die Stadt Wien schöne Theaterabende, Exkursionen und offizielle Empfänge beim Bürgermeister und beim Präsidenten der Republik. Den elfhundert Städtebauern überdies — die Ziffer darf cum grano salis genommen werden — zeigte die Stadt Wien das ausserordentlich ernste und interessante Schauspiel einer radikalen Lösung der beinahe phantastischen Wohnungsnot, die in dieser von Revolution und politisch-wirtschaftlichem Zerfall so erschreckend hergenommenen Stadt geherrscht hatte. Die Verhandlungen des Kongresses mögen im einzelnen sehr interessant gewesen sein — ich habe sie nicht alle gehört — das bedeutendste Ereignis der Veranstaltung war unstreitbar die grosse *Rundfahrt durch die Wohnbauten der Gemeinde Wien*, die am Freitag nach den drei Kongresstagen bei strahlender Sonne stattfand und die Diskussion, ob Hochbau oder Flachbau, noch einmal de visu zum Austrag brachte, nachdem sich die Versammlung schon vorher sehr scharf gegen die kasernenartigen Wohnpaläste ausgesprochen hatte. Davon unten mehr.

Doch man müsste, um das grosse Interesse der Städtebauer an der Stadt Wien zu erklären, noch weiter in die Vergangenheit zurückgreifen. Man müsste an das sehr eigenartige *städtebauliche Schicksal* Wiens erinnern, das in der den Kongress begleitenden *internationalen Ausstellung für Städtebau und Siedelungswesen* sehr schön zur Darstellung kam. Wären unsere Reisehandbücher und vorab die Bädeker-Bände, nicht so sehr mit primitivster Kunstgeschichte überfüttert — sodass über irgend ein dubioses Schulbild in einer Vorstadtkirche mehr gesagt wird als über die wichtigsten Platzanlagen und Strassenzüge — so müsste der Reisende von Anfang an in ihnen auf die Besonderheit der Stadtplanung hingewiesen werden. Wien

stellt sich da in eine Reihe etwa mit Köln und London, d. h. der Impuls zur Gründung einer Stadt ging von den Römern aus, die in der Nähe eines Flusses (hier des Donaukanals) einen befestigten Ausgangspunkt und Umladeplatz für ihre militärischen Unternehmungen brauchten. Aber während in London und in Köln noch Spuren dieser römischen Anlage vorhanden sind und z. T. den Stadtplan konstituieren, so hat in Wien die mittelalterliche Stadt — das heutige Wien I — alles Römische restlos aufgesogen, und diese mittelalterliche Stadt überrascht nun denjenigen, der für alte Stadtpläne eine Schwäche hat, durch eine prachtvolle, ungewöhnlich reine Ausbildung und Verteilung ihrer meist langgestreckten, ovalen Plätze.

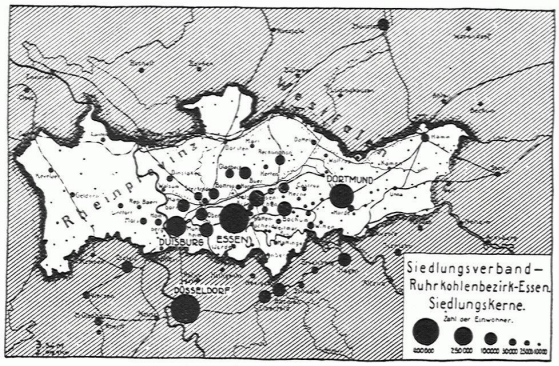
Das zweite Kapitel in der Stadtbaugeschichte Wiens beginnt mit der späten, viel zu späten *Niederlegung der Festungswerke und Anlage des grossen Ringes*, wozu man sich erst 1857 entschloss, obgleich schon die Architekten des 18. Jahrhunderts diese Forderung erhoben hatten. Die Folge war, dass nun die Neubauten am Ring nur an wenigen Stellen eine organische Verbindung mit den äussern Quartieren erhielten, wie sie etwa in Paris so ausgezeichnet gelungen ist, und dass der später nach Pariser Muster angelegte konzentrische Gürtel (an dem die Bahnhöfe münden) nur noch ein kümmerliches Pendant zum Ring bildet. In diesen Quartieren ausserhalb des Ringes und des Gürtels, die in Wien — von den hervorragenden barocken Enklaven natürlich abgesehen — genau so unkünstlerisch, gleichgültig sind, wie anderswo, besass die Gemeinde jene versprengten Parzellen und Parzellenreste, auf denen sie in den letzten Jahren die so viel umstrittenen Mietblöcke gebaut hat, und damit beginnt das dritte Kapitel der Baugeschichte, in welches viele finanztechnische, politische und wirtschaftliche Momente hineinspielen, und um welches nun die Hauptdiskussion des Kongresses ging.

Der Kongress, über dessen sachliche Arbeit unten berichtet wird, hatte von Anfang an zwei Fragen in den Vordergrund gestellt:

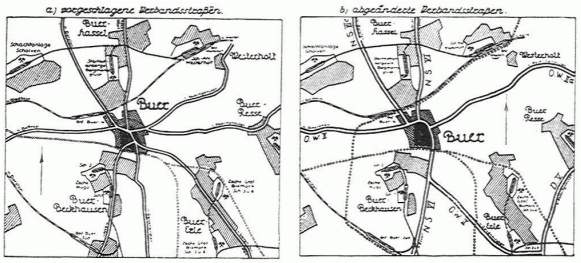
A. Das Bodenproblem und seine Beziehungen zur Stadt- und Landesplanung.

B. Die rationelle Verteilung von Einfamilienhaus und Mehrfamilienhaus.

Aeusserungen von führenden Städtebauern aus aller Welt lagen gedruckt vor, und die Redner der drei Kongresstage sprachen zu dem ganzen Komplex von Fragen, wobei die Diskussion stellenweise sehr lebhaft und frisch wurde. Leider verwechselten einige deutsche Redner den Kongress mit ihrem Provinziallandtag, wo fröhlich Stadt gegen Stadt polemisieren kann, und andere hatten die Taktlosigkeit, vor diesem internationalen Forum von Fachleuten für den Anschluss Oesterreichs an Deutschland und für die Vorbereitung künftiger Kriege Propaganda zu machen. — Von den zwei Dutzend Schweizern, die an dem Kongress teilnahmen, ergriffen *Professor Hans Bernoulli* (Basel) und Ingenieur *Bodmer* (Winterthur), der letztere leider in einer sehr wenig glücklichen Form das Wort. Ausserdem fand im Radetzkisaal der Hofburg eine interessante Diskussion der »*Gruppe Bernoulli*« statt, wobei Prof. Bernoulli in einer sehr eindrucksvollen Rede seine Thesen für die langsame Ueberführung allen Landes an die Kommune als Ausgangspunkt der Bautätigkeit darlegte.



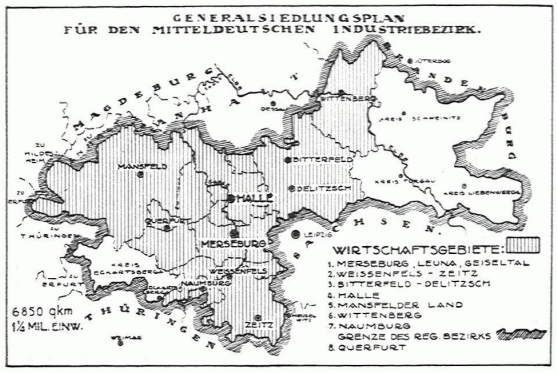
SIEDELUNGSPLAN RUHRGEBIET



SIEDELUNGS- UND STRASSENPLAN VON BUER
Verfasser Dr. Ing. Rappaport, Essen

Als unmittelbares Resultat der Kongressverhandlungen ist der Beschluss zu betrachten, wonach in Zukunft die beiden genannten Hauptfragen an getrennten Kongressen zu diskutieren seien. Das wird zweifellos eine noch schärfere Trennung zwischen dem architektonischen und dem rein wirtschaftlichen Teile des ganzen Fragenkomplexes zur Folge haben, eine Trennung, die sich schon in Wien deutlich abzeichnete und die man unbedingt hätte verhüten sollen.

Eine sehr schöne und an architektonischen Eindrücken überaus reiche Exkursion nach Dürnstein, Melk und Salzburg bildete den Schluss der Tagung. *Gtr.*



GENERALSIEDELUNGSPLAN FÜR DEN MITTELDEUTSCHEN INDUSTRIEBEZIRK
Verfasser: Dr. Stephan Prager

II. DIE EINZELNEN FRAGEN

Landesplanung

Tausend Köpfe waren in Wien beisammen. Der Geist der Versöhnung, die Befreiung des Individuums von dem heimatlosen Zustand unserer Großstädte ringen um die schöpferische Formgebung. Weg vom Steinkoloss Weltstadt, hinaus aufs platte Land, heisst die Parole einer starken Strömung. Noch flackert der gewaltige Ausdruck der gigantischen amerikanischen Citygebilde dazwischen. Nicht nur für den Geschäftskern, selbst für Wohnviertel sind Anhänger von Turmbauten zu finden. Einfamilienhaus oder Mehrfamilienhaus — Hochbau oder Flachbau? Hart standen sich die Gegensätze gegenüber. Der Flachbau hat sich durchgerungen und vor allem die Erstrebung gesunder Wohnungen mit viel Licht und Sonne und der Verbindung mit der Scholle. Die Wohnfrage ist aber nur Teilproblem eines lebensfähigen, wirtschaftlichen Stadtorganismus. Es geht um mehr! Dem Menschen, der Seele der Wirtschaft, sind bessere Lebensbedingungen im ganzen zu schaffen. Und dies nicht nur für einzelne Auserwählte, sondern für die Allgemeinheit. Hierauf basiert unsere Existenz und unsere Kultur. Nicht der Wohlstand einer Minderheit entscheidet über den Stand der Wohlfahrt und Geistesverfassung eines Volkes, der Durchschnitt der Masse ist massgebend und die Erfüllung dieser Bedingungen führt zum Studium der wirtschaftlichen Nutzungspläne, die in ihrer Auswirkung über die Grenze der einzelnen Gemeinde hinweg die Landesplanung einleiten. Man gibt sich Rechenschaft über die geeignetste Verwendung der im grösseren Verbande zur Verfügung stehenden Gebiete, über den Bedarf an Wohn-, Arbeits- und Freiflächen, über die landwirtschaftlichen Zonen; plant und überprüft diesen Grundlagen entsprechend das Verkehrsnetz und die Kraft-, Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlagen, und geht davon aus, eine Auflockerung des Stadtgebildes mit einer weiträumigen Verteilung der Bevölkerung und der Arbeitsplätze herbeizuführen. Die weitestgehende Dezentralisation besteht in der Errichtung von Trabantenstädten mit festgesetzten Siedlungsflächen, ähnlich den im Ausbau begriffenen englischen Gartenstädten Letchworth (50 km von London) und Welwyn (36 km von London). Derartige Möglichkeiten sind beschränkt, ist doch selten der hiefür notwendige, jungfräuliche Boden vorhanden. Vielmehr wird es sich um den zweckmässigen Ausbau bestehender Nebenzentren und der Zwischengebiete in Verbindung mit grösseren Städten handeln. Ein uns zunächstliegendes Beispiel einer grossen zusammenhängenden Planung bietet die systematische Bearbeitung des Ruhrgebietes mit einer Fläche von 3840 km² und einer Einwohnerzahl von 3½ Millionen. Der im Jahre 1920 gesetzlich sanktionierte Ruhrsiedelungsverband, ein Kommunalverband von 18 Stadtkreisen und 11 Landkreisen, dem Dr. ing. Schmidt in Essen als leitender Direktor vorsteht, ist mit weiten Vollmachten ausgestattet. Er greift in das freie Spiel der Kräfte ordnend ein, um im Interesse der Volkswirtschaft die Zustände im Siedlungswesen zu verbessern. Ein Plan der Nutzungsflächen ist bereits für das ganze Gebiet aufgestellt. Der Verband hat bisher 56 Verkehrsbänder, Geländestreifen für Verkehrsmittel jeder Art, insbesondere Eisenbahnen, Kleinbahnen oder Kraftwagen, und neue Strassen im Umfange von 1300 km Länge projektiert. In der einen Abbildung von *Buer* zeigt sich typisch die Trassierung der Durchgangsstrassen unter Umgehung des Dorfkerns. Die Grünflächen nehmen im Ausmass von 1410 km² mehr als $^1/_3$ der Gesamtfläche ein. Für die Wiederaufforstung in Betracht fallender Gebiete sind Baumschulen vorhanden. Die Ansiedlung basiert auf dem Flachbau mit Gärten bis etwa 500 m² Grösse. Baugesuche ausserhalb der zusammenhängenden Ortschaft unterliegen der Genehmigung des Verbandsdirektors. Hand in Hand mit der Gesamtplanung erfolgt der weitere Ausbau der Kraft- und Wasserversorgung. Die Entwässerung wurde schon im Jahre 1904 einheitlich geregelt und die Emschergenossenschaft hat viel zur Abwasserreinigungsfrage weit über die Grenzen Deutschlands hinaus beigetragen. Der Verband ist berechtigt zur Aufbringung der für die Erfüllung der Verbandsaufgaben erforderlichen Mittel Steuern, Gebühren und Beiträge zu erheben, sowie Anleihen aufzunehmen. Mit dem Bau der Verbandsstrassen ist letztes Jahr begonnen worden.

Es lohnt sich noch kurz auf die Planung grossen Stils des Regierungsbezirks *Merseburg* für ein Gebiet von 6840 km² mit 1½ Millionen Einwohnern hinzuweisen. Die Durch-

DIE WOHNUNGSBAUTEN DER GEMEINDE WIEN
Zusammengestellt von den Architekten Leischner und Weixner

führung erfolgt auf Grund freier Vereinbarung. Ausschüsse, aus Behörden und Wirtschaftsvertretungen zusammengesetzt, übernehmen aus eigenen Mitteln die Bearbeitung der Flächenaufteilungspläne ihres Wirtschaftsgebietes. Namhafte Städtebauer sind mit diesen Aufgaben betraut. Die gemeinsamen Fragen, wie Durchgangsstrassen, Wasserstrassen, Eisenbahnen, werden fortschreitend mit den Planungen der einzelnen Gebiete in einem Gesamtsiedlungsausschuss beraten. Ueberdies hat der Regierungspräsident von Merseburg für die einheitliche Bearbeitung Richtlinien aufgestellt. Kein Zweifel, dass ein solches Unternehmen für die Entwicklung des mitteldeutschen Wirtschaftsgebietes mit seinen Bodenschätzen (Kohle, Kali, Kupfer) und seiner ausgedehnten Landwirtschaft von höchster Bedeutung ist.

Diesen zwei deutschen Beispielen spezieller Landesplanung können gleichwertige oder umfangreichere in England, Amerika und Holland gegenübergestellt werden. Die Städtebau- und Wohnungsbauausstellung in Wien gab hierüber ein eindrucksvolles Bild und reichlich Aufschluss. In einer vollständigen, auf das ganze Land sich erstreckenden Landesplanung werden die Grundlagen im Hinblick auf die Beziehungen und Zusammenhänge mit dem Ausland ermittelt und die Gesichtspunkte für die Bearbeitung einzelner Landesteile festgesetzt. Auch die Schweiz wird sich einer solchen Massnahme auf die Dauer nicht entziehen können.

Wohnungsbau

Leider konnte sich die Stadt Wien in ihrer Siedlungsfrage nicht auf eine derartige Planung stützen. Die 25,000 Wohnungen, die sie seit 1923 errichtet hat, wären sonst nach andern Gesichtspunkten gebaut worden. Die Mietskaserne hätte nicht diese Ausdehnung erfahren und auch nicht die Zahl von Einzimmerwohnungen. Das war der Gewinn der Städtebautagung für Wien, dass, selbst in Würdigung aller Verhältnisse, die Wohnungstürmung in diesem Uebermass bestimmt abgelehnt wurde. Andere Wege sind schon gewiesen und auch beschritten worden. Dr. Kampfmeyer, der Leiter des Siedelungsamtes von Wien (und Sekretär des Kongresses), hat die Aufgabe, den Flachbau zu fördern. Wenn auch nicht zu verkennen ist, dass sich in der Durchbildung der Wohnungen im Hochbau erwähnenswerte Leistungen begegnen, so zeigt sich doch hüben und drüben, wie schwer es ist, vom überflüssigen architektonischen Aufwand vollständig abzukommen.

Die Grundrissanordnung mit der geringen Zimmerzahl ist einfach; jede Wohnung ist von der Treppe

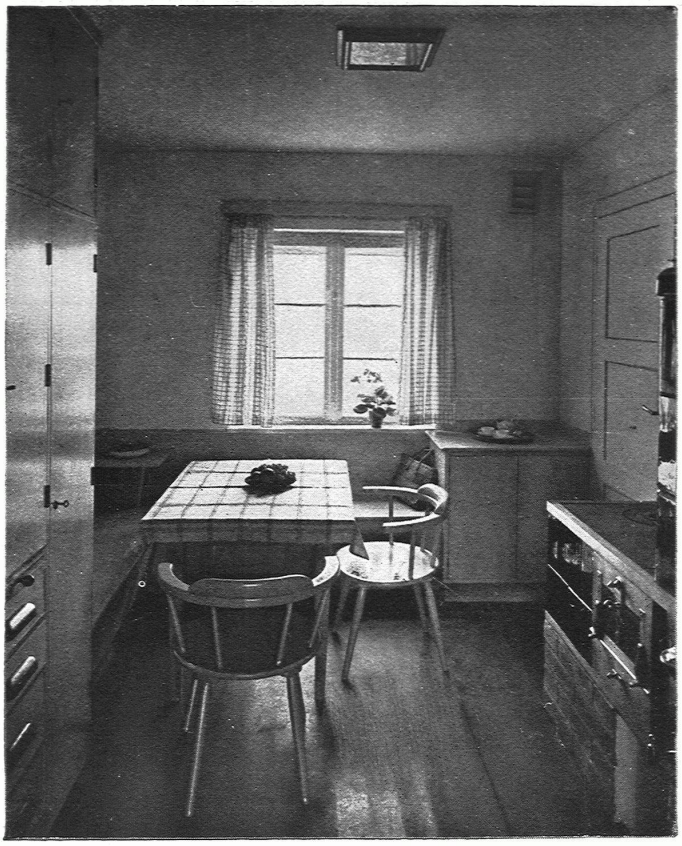
aus zugänglich. Die Kleinstwohnung (Wohnküche, Zimmer und Abort) hat eine Grundfläche von 38 m². Die Baukosten betragen etwa 12,000 Schilling (ca. 8900 Fr.). Die lichte Höhe beträgt 2,8 m; unverständlich sind die dicken Scheidemauern (Backstein) mit 40—60 cm. Hervorzuheben sind die zur Entlastung der Hausfrau zweckmässig eingerichteten Zentralwaschküchen und Glättereien. Warmwasser, Wasch- und Mangetrog stehen zur Verfügung und ebenso ein erhitzter Trockenraum. Die Wäsche kann in 5 Stunden erledigt werden. Auch Kindergärten, Badanlagen und Bibliotheken fehlen nicht, Spielhöfe und Plantschbecken ergänzen die Anlagen für die Jugend.

Die Flachbausiedelungen bestehen meistens aus zwei Geschossen und Dachraum, ohne Keller. Das Ausmass und die Zahl der Zimmer, sowie die Durchbildung im ganzen entsprechen unsern Verhältnissen. Die lichte Höhe ist auf 2,5 m herabgesetzt und vermindert sich auf etwa 2,3 m bis zur Unterkante, den sichtbaren Holzbalken der Decke; von einer feuersicheren Verschalung ist abgesehen. Die Umfassungsmauern sind 25 cm stark. Leichtversetzbare Gerüste werden nur zum Verputzen der Aussenwände herangezogen. Die Grundstücke variieren im Ausmass zwischen 300 und 500 m². Die Baukosten für ein 3 Zimmerhaus stellen sich ebenfalls auf etwa 12,000 Schilling. Es ist erfreulich, dass bei dem völligen Stillstand des privaten Wohnungsbaues und Industriebaues die Planbearbeitung freischaffenden Architekten übertragen wird. Die Bauleitung besorgt ausnahmslos das Wiener Stadtbauamt. Ein Vorgehen, das uns weniger einleuchtet und seine Berechtigung darin finden mag, dass fast alle Baustoffe von der Gemeinde geliefert werden. Sie ist im eigenen Besitz der Baustoffwerke. Die Vergebung der Arbeiten betrifft lediglich die Ausführung.

Stoff zum Nachdenken geben die unter allen Ansätzen stehenden *Mietzinse*. Für eine Einzimmerwohnung ist pro Monat 5 Schilling Miete (nicht ganz 4 Fr.) zu bezahlen und für eine Dreizimmerwohnung nicht viel mehr. Wie ist das möglich? Die Wohnungen werden von der Gemeinde aus den Erträgnissen der Wohnbausteuer und andern Zuschüssen gebaut und nach Vollendung auf Null abgeschrieben. Sie begnügt sich damit, die blossen Betriebs- und Instandstellungskosten von den Mietern zu verlangen. Die Wohnbausteuer belastet die Kleinwohnungen wenig, etwa 1,5 Schilling, und steigt für grössere Wohnungen auf 2 bis 2,5 Schilling, während Luxuswohnungen ausserordentlich hoch besteuert werden. Betroffen werden zur Hauptsache die vor dem Krieg gebauten Wohnungen, mit der Begründung, dass es bei dem Verlust aller mobilen Vermögen nicht gerecht wäre, die Klasse des festen Besitzes nicht stärker zur Sanierung der Volkswirtschaft heranzuziehen. Die Einschätzung geht von den Vorkriegsmietzinsen aus. Eine z. B. damals mit 5000 Goldkronen vermietete Wohnung wird heute mit 420 Schilling Wohnbausteuer jährlich belastet. Die Nettoeinnahmen der Wohnbausteuer sind für das Jahr 1926 auf 32,4 Millionen Schilling veranschlagt, sie betragen $^1/_3$ der für den Wohnungsbau in Aussicht genommenen Ausgaben. Es ist kaum denkbar, dass diese Verhältnisse unverändert anhalten werden. Schon wird der Tod von Wien daraus prophezeit. Man mag sich zu dieser Frage stellen wie man will, sie beleuchtet mit aller Schärfe unsere unbedingt zu hohen Mietzinse und sie erinnert uns daran, dass auch bei uns Anstrengungen gemacht wurden, eine gewisse Quote des Mietzinses alter Objekte dem Wohnungsbau zuzuführen. Sie blieben aber erfolglos. Mögen die Resultate der erneuten Anstrengungen zur Herstellung billigerer Wohnungen über diesen toten Punkt hinweghelfen.

SIEDELUNG »AM WASSERTURM«, WIEN
Architekten F. Schuster und F. Schacherl

Ein Gang durch die ausgezeichnet arrangierte Städtebau- und Wohnungsbauausstellung orientierte über die heutigen Wohnbautypen aller Kulturstaaten. Ein Novum, auch



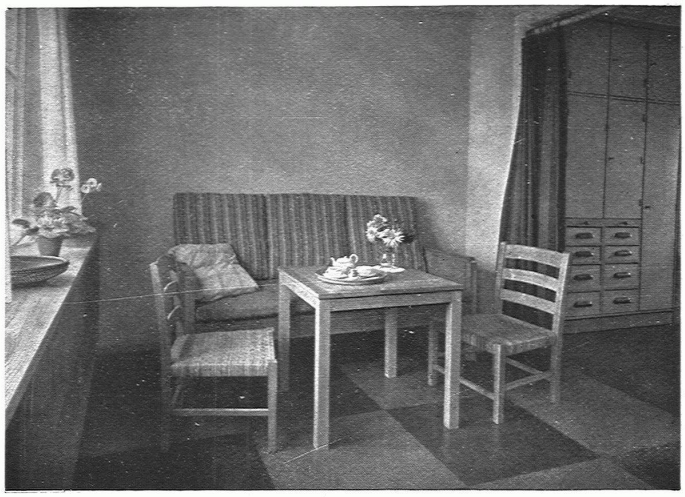
SIEDELUNG »AM WASSERTURM«, WIEN / *Kochraum / Type 1*

die Schweiz fehlt nicht. Ohne auf die einzelnen Typen einzugehen, ist festzustellen, dass sich die Abkehr vom Formalismus geltend macht, auf welchem Wege wir auch in der Schweiz behutsam vorwärts schreiten.

Auf dem Kongress wehrte sich Bürgermeister Peus von Dessau für das Einfamilienhaus. Den 25,000 Wohnungen in der Mietskaserne stellte er die 5000 Einfamilienhäuser von Anhalt-Dessau gegenüber, die auf die Bevölkerungszahl von Wien umgerechnet 35,000 Einfamilienhäuser ergeben würden. Er prägte den Satz: dass für eine Zuteilung von 1000 Quadratmeter Grund und Boden an jede Familie in Deutschland nicht einmal 3 % des deutschen Bodens geopfert werden müsste. Muesman, Dresden, kommt in seinen Untersuchungen zum Schluss, dass bei Massenherstellung die Wohnung im Kleinhaus, Erdgeschoss und Obergeschoss zum gleichen Preis hergestellt werden könne wie die Wohnung im drei- oder viergeschossigen Stockwerkshaus im Ziegelbau (Durchschnittswohnung etwa 4 Zimmer).

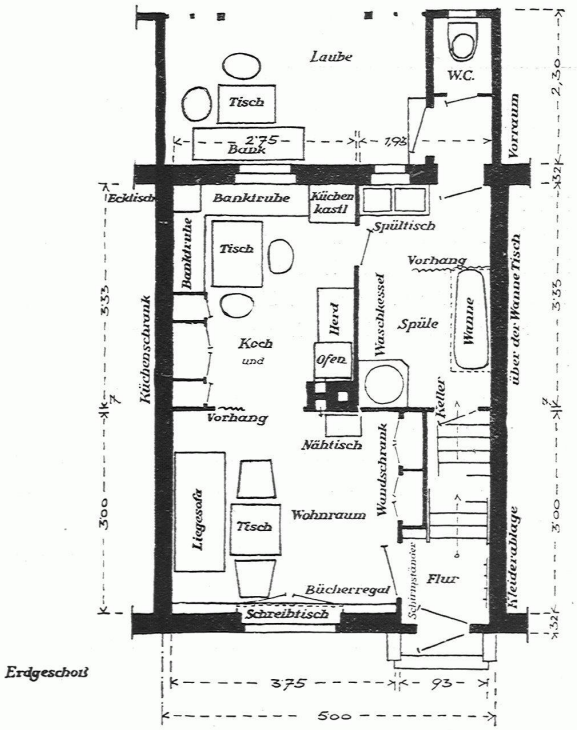
Die Bodenfrage

Die Bodenfrage stand auf dem Kongress ebenfalls zur Diskussion. Glücklich die Gemeinde, die einen grossen Grundbesitz ihr eigen nennt. Sie allein ist in der Lage, die städtebaulichen Massnahmen in weitsichtiger Weise innert kurzer Frist durchzuführen oder zu sichern. Für einen gesunden Städtebau und vorab für die Landesplanung ist die Lösung des Enteignungsrechtes unerlässlich. Unwin, der Förderer der englischen Gartenstädte, beklagte den Mangel eines Enteignungsrechtes in seiner Heimat, Schmidt (Essen), der Vorkämpfer des preussischen Städtebaugesetzes, dass die von ihm vorgeschlagene Entschädigung in Land als positiver Ersatz des bisher rein negativen Bauverbotes in Form eines Zwangtausches, der nach und nach gestattet, jedes Landstück und jeden Interessenten der planmässig bestimmten Stelle zuzuführen, wenn er sich nicht gütlich dazu bereit erklärt, in der letzten Vorlage des Städtebaugesetzes nicht aufgenommen wurde. Eine der Schwierigkeiten im Enteignungs-

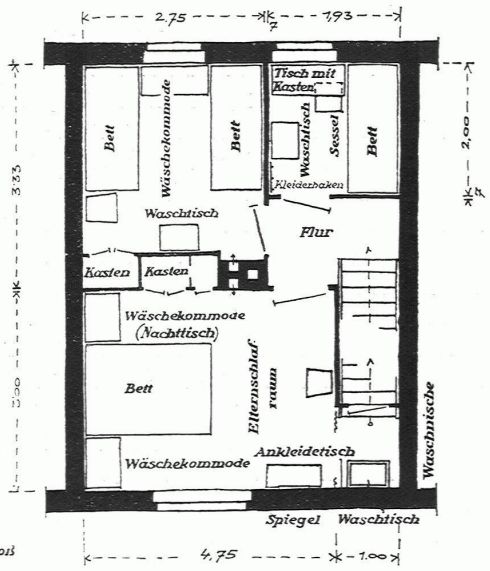


Wohnraum

gesetz bildet die Ermittelung des vollwertigen Ersatzes des abzutretenden Landes und dessen Anerkennung durch den Grundeigentümer. In verschiedenen Kantonen der Schweiz haben wir in dieser Hinsicht bereits feste Grundlagen. Im Quartierplanverfahren der Stadt Zürich, das im Jahre 1893 im Baugesetz und in einer besondern Verordnung im Jahre 1894 vom Regierungsrat festgelegt wurde, wird in der Umlegung der Grundstücke vom Landwert ausgegangen. Dieser Weg war bis heute gut gangbar. Während allgemein die Auffassung herrschte, dass ein Enteignungsgesetz nur für die Durchführung von Strassen, Eisenbahnen und Kanälen absolut ungenügend sei und unbedingt die Erfassung des Bodens auch zur Schaffung

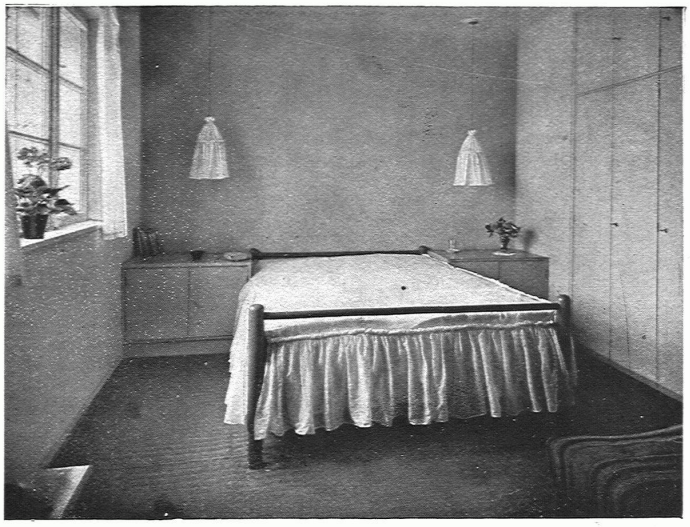


Erdgeschoß

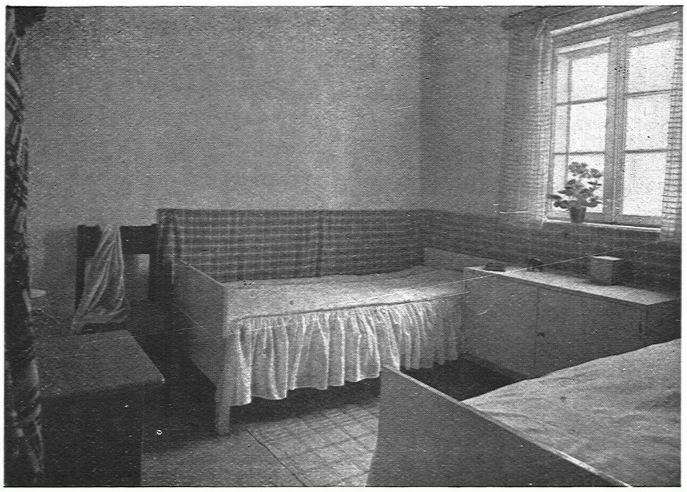


Obergeschoß

SIEDELUNG »AM WASSERTURM«, WIEN / *Grundrisse*



Elternschlafzimmer



SIEDELUNG »AM WASSERTURM«, WIEN / *Kinderschlafzimmer / Type 1*

von Wohnungen und Freiflächen zu ermöglichen habe, fand die Erweiterung des Gesetzes, bestehend in der unbeschränkten Vollmacht der Enteignung des Grundbesitzes nach Belieben weniger Zustimmung. Bernoulli, Basel, beleuchtete die Bodenfrage von einer etwas andern Seite. Er gab interessante Aufschlüsse über die Freilandbewegung in der Schweiz und betrachtet den Zinsendienst als Hemmnis einer kommunalen Bodenpolitik im grossen. Das Problem der Bodenfrage ist noch zu wenig ausgereift und wird wohl am nächsten Kongress nochmals zu einer regen Aussprache veranlassen.

Wir wollen hoffen, dass auch die Schweiz einmal den Mut aufbringt, einen internationalen Städtebaukongress zu veranstalten. Ein starker Impuls für die weitere Entwicklung ihrer Aufgaben wäre ihr sicher. *K. Hippenmeier.*

Die Clichés der Siedelung »Am Wasserturm« sind uns von der Redaktion der neuen Wiener Zeitschrift »Der Aufbau« (Österreichische Monatshefte für Siedelung und Städtebau) freundlich zur Verfügung gestellt worden.